

# Driesch

Zeitschrift für Literatur & Kultur

Nr. 4 / 2010

ISSN 2078-6433

# Zukunft

+

# Dossier Ost

## Der helle Weg in die Dunkelheit

Im Prolog stirbt Dejnár, der Protagonist des Romans, an einer Herzattacke. Seine letzte Handlung ist das Herabreißen eines blutigen Rinderstücks, an das er sich stürzend klammert und das seine todesstarrten Finger auch in der Prosektur noch nicht freigeben.

Unmittelbar vor dem Epilog ist die, nach dem vorangestellten Ende linear verlaufende, Handlung wieder an dieser Todesszene angelangt. Diesmal aus der Sicht des Sterbenden. Auch seine eigene letzte Imagination ist mit blutigen Fingern befasst. Aber es sind die Finger einer Leiche, über die er gegangen ist. Finger, die er einem toten Nationalhelden abgetrennt hat, um ihm die Schuld an einem Verbrechen, das er, Dejnár begangen hat, in die Schuhe zu schieben.

Blut an den Fingern, dieses Bild umklammert einen Bericht von 30 Jahren Zeitgeschichte, zusammen mit dem Schicksalsgeschehen eng und fern miteinander verstrickter Personen auf 260 Seiten komprimiert. Die profane Division 260 durch 30 ergibt nicht einmal 9 Seiten für jedes der Jahre 1938 bis 1968 in den geografischen Räumen Tschechoslowakei, England, Deutschland und Frankreich, für das politische Geschehen, für die Schicksale der handelnden Personen, für die Verflechtungen dieser Schicksale, für das Geschehen im und um das Protektorat, vor während und nach dem zweiten Weltkrieg, für die unpolemische Beschreibung des Opportunismus, dem das Zerreißen aller menschlichen Gemeinschaften, der Zerfall aller gesellschaftlichen, staatlichen und ethischen Strukturen Tür und Tor zu einem erschreckenden und erschreckend plausiblen, einhaltlosen Wuchern öffnet.

Da bleibt kein Platz für die allergeringste Länge. Präzise und detailliert werden alle Fakten aufgeführt, die den Lauf der Ereignisse widerspruchsfrei und luzide zusammenfügen. Kein Raum für ausschweifende Landschafts- oder Stadtbildbeschreibung. Eine kalkulierte Knappheit, die den Leser kaum zu Atem kommen lässt, bemächtigt sich sogar des Erzählstils, der sich durchgehend kurzer, beinahe dokumentarisch karger Sätze befließigt.

Die Spannung, die über den gesamten Buchumfang keinen Augenblick nachlässt, wird einerseits von der ständigen Unsicherheit und Wechselhaftigkeit getragen, der das Leben der Handelnden ausgesetzt ist, andererseits von der Faszination, die von der völligen Skrupellosigkeit der Hauptfigur ausgeht. Dejnár bemächtigt sich mit Hilfe der Nazis einer verheirateten Frau, deren Mann er für tot erklären lässt. Er bemächtigt sich ihrer Firma und macht den Krieg hindurch glänzende Geschäfte mit den Machthabern, tritt bei Kriegsende als Widerstandskämpfer auf, während die Frau zur Nazi-Kollaborateurin erklärt und ins Gefängnis geworfen wird und betrügt seine neuen Protegés in einem Geniestreich, der ihm eine Luxus-Existenz in der Sieger-Macht Frankreich, fern von der kommenden Ostblock-Diktatur ermöglicht. Was immer er an Abscheulichkeiten tut, vermag er als altruistischen Dienst gerade an jenen dar-

zustellen, die er gerade hintergeht, verrät und über deren Leichen er seinen Weg zum Erfolg geht.

Ráček gelingt es, eine Figur zu zeichnen, der der Leser widerwillig folgt, ohne sich von ihr trennen zu können. Der Sog der bösen Genialität, die zuerst noch durch das Retten müssen der eigenen Haut teilgerechtigt erscheint, ergreift vom Leser Besitz. Trotz aller Abscheu siegt stets die Neugier auf den nächsten Schachzug des Gewissenlosen. Schließlich, in der neuen Existenz in Freiheit und unter demokratischen Gegebenheiten, wird die manische Besessenheit des Romanhelden, stets an allen Fäden zu ziehen, die andere zu seinen Gunsten zu Fall bringen, jeder entschuldigenden Begründbarkeit entblößt. Der Abscheu steigt, die Faszination bleibt. Man will wissen, wo und ob er Halt macht. Politik produziert Marionetten. Dejnár ist zu Beginn selbst Marionette. Er ist die Marionette, die es schafft, ihre Fäden stets in die günstigen Hände zu spielen, auch wenn andere, zu Puppen Degradierte, dafür fallen müssen. Am Ende ist er der Spieler, der an Schnüren tanzen lässt, und der zugleich zur Marionette am andern Ende wird, die die Schnüre nicht loslassen kann – wie das blutige Fleischstück im Todeskrampf.

Ráček, 1943 in der Tschechoslowakei geboren und 1968 nach Österreich emigriert, spinn mit diesen Kriegs- und Nachkriegs-Marionettenfäden vor den Augen des Lesers ein Stück europäischer Geschichte, deren partieller Zeitzeuge er ist, was ihn zu einer Erzählung befähigt, die an Authentizität und polemikfreier Analyse kaum zu übertreffen ist.

*Franz Blaha*

Milan Ráček: Der helle Weg in die Dunkelheit. Gebunden, 272 Seiten.  
Literaturedition Niederösterreich, St. Pölten 2010

